

## **Sie lebten in Geislingen.**

---

### **Kurzbiografien namhafter Geislinger Persönlichkeiten aus neun Jahrhunderten**

#### **13. Jahrhundert:**

#### **Heilige Hedwig von Schlesien Ihre älteste Bilddarstellung in der ehemaligen Michaelsbasilika auf dem Lindenhof bei Geislingen- Altenstadt**

---

#### **Impressum:**

© 2016 Stadtarchiv Geislingen an der Steige  
ISSN-Internet 2365-8193

Archiv- und Sammlungsinventar des Stadtarchivs Geislingen  
Herausgeber: Stadtarchiv Geislingen, Schillerstr. 2, 73312 Geislingen an der Steige

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung, sind vorbehalten.  
Kein Teil der Veröffentlichung darf in irgendeiner Form, sei es als Digitalisat, Fotokopie oder in Form  
eines anderen technischen Verfahrens ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Heilige Hedwig von Schlesien Ihre älteste Bilddarstellung in der ehemaligen Michaelsbasilika auf dem Lindenhof bei Geislingen- Altenstadt

Die heilige Hedwig von Schlesien aus der Familie der Grafen von Andechs, gestorben 1243 und bereits 1267 heiliggesprochen, war die Patronin von Schlesien. Die in den baulichen Resten der romanischen Michaelsbasilika auf dem Lindenhof über Geislingen-Altenstadt entdeckte Wandmalerei dürfte wohl die älteste bekannte Darstellung der auch in Polen besonders verehrten Patronin von Schlesien gelten und stammt vermutlich aus der Zeit zwischen 1243 und 1267, denn sie ist noch ohne Heiligenschein dargestellt.

Die heilige Hedwig von Schlesien war die Tochter der Agnes von Rochlitz aus dem Hause Wettin, dem Herzogshaus von Sachsen, und Bertholds IV. von Andechs-Meranien, dessen Vorfahren mit dem angesehenen Adelshaus der Sighardinger in Bayern eng verwandt gewesen sein sollten, aus dem, laut Decker-Hauff, die Staufer hervor gingen.



Wandbild der Heiligen Hedwig mit der Inschrift ‚HAEDEWIG‘, als Seccomalerei in der Michaelskirche auf dem Lindenhof bei Geislingen-Altenstadt geborgen. Die Darstellung zeigt sie noch ohne Heiligenschein, was darauf hindeuten könnte, dass ihr Abbild noch vor Ihrer Heiligsprechung entstanden sein könnte. (Stadtarchiv Geislingen)

Ihre Vorfahren mütterlicherseits hatten schwäbische Wurzeln. Liutgard von Elchingen-Ravenstein war die schwäbische Gemahlin Konrads I. dem Großen von Meißen aus dem sächsischen Hause Wettin. Sie hatte mit Ihm elf Kinder und begründete damit den Aufstieg der Wettiner zum sächsischen Herzogshaus. Ihre Mutter war Berta von Boll, eine Tochter Friedrichs I. von Staufen, Herzog von Schwaben, und seiner Gemahlin Agnes von Waiblingen. Ihr Vater war Adalbert von Elchingen-Ravenstein, ein Sohn Adalberts des Älteren von Stubersheim und einer Nellenburgerin.

Aufgrund dieser verwandtschaftlichen Beziehungen zu Schwaben und eben gerade zu den Staufern und den Stubersheimern hier in unserer Region ist es kaum verwunderlich, dass die Heilige Hedwig hier in der romanischen Michaelsbasilika auf dem Lindenhof in Seccomalerei auf einer Wandputzfläche dargestellt und verehrt wurde, die nach dem Umbau der Kirche in ein evangelisches Pfarrhaus im Jahre 1582 eher zufällig erhalten blieb und bei den Ausgrabungen von 1960 von Albert Kley entdeckt wurde.

Hedwig wurde im Kloster der Benediktinerinnen von Kitzingen erzogen und mit zwölf Jahren mit Herzog Heinrich I. von Schlesien verheiratet, der 1233 auch Herzog von Polen wurde. Ihrer Ehe entstammten sieben Kinder. Der älteste Sohn war Heinrich II. von Schlesien. Nach 22jähriger Ehe hat sie der Überlieferung nach mit ihrem Mann enthaltsam gelebt.

Hedwig und Heinrich I. förderten die Vertiefung des christlichen Glaubens und die kulturelle Entwicklung Schlesiens. 1202 gründeten sie die Zisterzienserinnen-Abtei in Trebnitz. Als Vorbild christlicher Nächstenliebe unterstützte Hedwig die Kirche, half den Armen und soll selbst im Winter barfuß gegangen sein. Der Überlieferung nach ermahnte sie ihr Beichtvater, Schuhe zu tragen, woraufhin sie die Schuhe in die Hand nahm und mit sich trug. Deshalb wird die hl. Hedwig häufig mit Schuhen in der einen Hand und einer Kirche auf der anderen Hand dargestellt.

Nachdem ihr Mann 1238 gestorben war, trat Hedwig in das von ihr gegründete Kloster Trebnitz ein. Sie starb am 15. Oktober 1243 und wurde in der Trebnitzer Klosterkirche bestattet. Bereits 1267 wurde sie heiliggesprochen. Reliquien von ihr befinden sich im Kloster Andechs, in der Sankt-Hedwigs-Kathedrale in Berlin und in der St.-Gangolfus-Stiftskirche ('Selkant-Dom') in Heinsberg.

Die heilige Hedwig ist Schutzpatronin von Schlesien und Andechs, des Bistums und der Stadt Görlitz und der ihr geweihten St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin, die Friedrich der Große als Hedwigskirche für die zugewanderten Katholiken aus Schlesien errichten ließ.

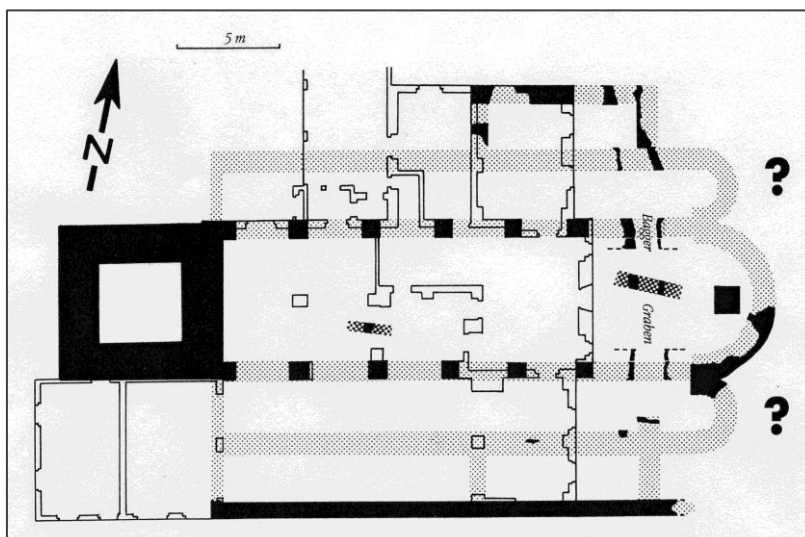
### **Der Lindenhof im Hochmittelalter – Die Altenstädter Michaelskirche, eine dreischiffige, romanische Basilika**

Im Sommer 1227 hat in 'oppido gisilin' die Weihe von Abt Berthold von Ottobeuren durch den Bischof Heinrich I. von Eichstätt stattgefunden. Als wahrscheinlichen Ort der Abtsweihe wurde die stattliche romanische Michaelsbasilika auf dem Lindenhof von Walter Ziegler ermittelt.



Modell der einstigen dreischiffigen romanischen Michaelsbasilika auf dem Lindenhof, erbaut um 1200 und 1582 teilweise abgebrochen und in ein evangelisches Pfarrhaus umgebaut. (Stadtarchiv Geislingen)

„Durch ihre Lage auf dem das Tal beherrschenden Bergsporn über der Fils sah man die Kirche von weitem. Die von einem oder zwei Türmen gesicherte Mauer, die sie umgab, verlieh ihr das Aussehen einer Kirchenburg. Auf die zahlreichen Mönche des Konvents, die bestimmt ihren Abt begleiteten, dürfte sie deshalb wie ein befestigter Platz gewirkt haben und dadurch als 'oppido Gisilin' in die Annalen ihres Klosters eingegangen sein. Der Ort der Weihe von Abt Berthold von Ottobeuren 1227 war deshalb wahrscheinlich die einstige Michaelskirche in Geislingen-Altenstadt.“



Grundrissplan der Michaelskirche auf dem Lindenhof, schwarz Grabungsbefund von Albert Kley, 1960, hellgrau hypothetische Ergänzung der einstigen romanischen Basilika, dunkelgrau gerastert, ältere Mauerzüge, (Stadtarchiv Geislingen)

Verlässliche bauhistorische Erkenntnisse ergeben sich aus den Ausgrabungsbefunden von Albert Kley, die die Existenz einer dreischiffigen romanischen Pfeilerbasilika mit Westturm erwiesen.

Die Pfeilerarkaden zwischen ehemaligem Hauptschiff und den Seitenschiffen der Basilika wurden im Wechsel mit Braunsandstein- und Tuffsteinquadern errichtet und bildeten einen schlichten Schmuck des Kirchenraums. Die Pfeilerbasen und der ehemalige Kirchenboden lagen ca. 1 m tiefer als der Bodenhorizont des späteren Pfarrhauses. Unter dem Kalkestrich der Basilika entdeckte Kley zwei Mauerzüge, die auf ein älteres Gebäude hinweisen. Sie sind beide nach Osten ausgerichtet; ob es sich bei diesem Vorgängerbau um die Fundamente einer älteren Kirche gehandelt hat, ist nicht erwiesen.

Der einstige Kirchplatz war auf seiner offenen südwestlichen Flanke mit einem heute noch sichtbaren Abschnittswall befestigt. Am dortigen Zugang konnten 1937 Reste eines möglichen Torbaus beobachtet werden. In der Nordwestecke des Lindenhofareals am Ende des Abschnittswalls waren die Fundamente eines steinernen Wehrturmes neben zwei mittelalterlichen Kellern nachweisbar. Im Innern des quadratischen Wehrturms, lag eine starke Brandschicht mit verkohlten Holzbalken. Die 1,20 m dicken Mauern des quadratischen Turmes deuten seinen starken Wehrcharakter an. Ein ähnlicher Wehrturm musste einst nach Kleys Angaben im Winkel der rechtwinklig abknickenden Stützmauer im Südosten des Kirchplatzes gestanden haben. Damit wäre die 1227 als 'oppidum gisilin' bezeichnete Kirchenburg archäologisch erfasst.

1275 erscheint die ursprüngliche Altenstädter Pfarrei unter dem Namen 'Altengiselingen' und verfügte mit jährlichen Einkünften von 100 Pfund Heller über das Doppelte von Rorgensteig. Sie war weit und breit die am besten ausgestattete Pfarrstelle. In den Schriftquellen ist ihre Existenz indirekt 1241 über einen 'Albertus plebanus de (G)iselingen' bezeugt.

Hartmut Gruber

#### Literatur:

Gruber, Hartmut: Der Lindenhof – seit alters her ein prominenter Ort am Filsknief, in: Die Fils, Fluss – Landschaft – Menschen, 2011, S. 136ff.

Kley, Albert: Der Lindenhof, in: Von Gizelingen zum Ulmer Tor – Spurensuche im mittelalterlichen Geislingen, 1993, S. 29ff.

Schneider, Alois: Zur siedlungsgeschichtlichen Entwicklung Geislingens vom Mittelalter bis zu den Anfängen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, in: Von Gizelingen zum Ulmer Tor – Spurensuche im mittelalterlichen Geislingen, 1993, S. 13ff.

Ziegler, Walter: in 'oppido Gisilin' 1227, in: 'in oppido giselingen...'1108-2008 – Acht Vorträge zum 900jährigen Jubiläum von Geislingen, 2009, S. 121ff.